

# Demut zur Größe

Bernhard Trenkle

Ich lernte Bert Hellinger kennen, als ich Jeff Zeig am Rande eines Workshops in Köln 1981 besuchte. Bert nahm an diesem Seminar teil und kam dann in der Folge mehrfach in Workshops, die Gunther Schmidt und ich in Heidelberg organisierten. 1983 organisierte Bert Hellinger mit meiner Unterstützung ein großes 10-tägiges Fortgeschrittenen-Seminar zu Ericksonscher Hypnotherapie in Fuschl am See in Österreich, an dem 70 KollegInnen teilnahmen.

1989 fand in Heidelberg der 1. Europäische Kongress für Ericksonische Hypnose und Psychotherapie mit 1100 Teilnehmern statt. Bert Hellinger hielt dort einen Hauptvortrag. Nach seinem Vortrag sagte ein junger Mann in der Diskussion so etwas wie: „Aber wenn mein Vater ein Nazi-Schwein ist, dann muss ich doch mit dem Finger auf ihn zeigen und ihn konfrontieren.“ Bert Hellinger antwortete in etwa: „Nein. Als Sohn ist es nicht deine Aufgabe, mit dem Finger auf deinen Vater zu zeigen. Als Sohn musst du dich schützend vor deinen Vater stellen, ihn vor Angriffen schützen, und das wird das Problem langfristig in deiner Familie lösen.“ Ich selbst war spontan ärgerlich und wies diese hellingersche Idee zurück.

Ich war in diesem Moment und auch noch eine Weile länger gegen diese Sicht. Sie beschäftigte mich aber wieder und wieder, und ich begann zu erkennen, dass Hellinger in dieser Frage weiter gedacht hatte als ich.

Später erinnerte ich mich, dass Richard von Weizsäcker als junger, frischgebackener Jurist seinen Vater bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen verteidigte. Ich ahnte, dass seine großen Reden als Bundespräsident zur deutschen Geschichte damit zusammenhängen könnten, dass er sich schon als junger Mann dem Spannungsfeld zwischen Loyalität seinem Vater gegenüber und ganz anderen persönlichen politischen Ansichten stellte.

Im Gegensatz dazu fiel mir ein, dass ich im *Stern* einen Vorabdruck einer hasstriefenden Abrechnung des Sohnes des deutschen Reichsgouverneurs in Polen, Frank, gelesen hatte. Der Sohn hat hier mit dem Finger auf den Vater gezeigt und mit ihm abgerechnet. Dann begann ich mir vorzustellen, wie sich die Kinder und Enkelkinder mit dem Namen von Weizsäcker wohl fühlen und wie es den Kindern und Enkelkindern des Buchautors Frank gehen wird. Ich ahnte, was Hellinger meinte: Das wird das Problem für die Familie langfristig lösen.

Nun war natürlich die persönliche Schuld des Vaters von Richard von Weizsäcker gegenüber der Schuld des Reichsverwalters Frank sehr viel geringer.

Trotzdem wurde mir mehr und mehr klar, dass man dieses Konzept von Hellinger im Auge behalten sollte, und ich habe es unterdessen immer mal wieder therapeutisch genutzt (siehe Trenkle, B.: „Dazu fällt mir eine Geschichte ein“).

Später publizierte Gunthard Weber in dem von mir mitgegründeten Carl-Auer Verlag

„Zweierlei Glück“, mit dem das große Interesse an Hellingers Konzepten begann. Bert Hellinger schrieb dann „Ordnungen der Liebe“. Dieses Buch wurde im Carl-Auer Verlag heftig kontrovers diskutiert. Es war unklar, ob es dort publiziert würde. Ich erinnere mich, dass ich dann ein Argument brachte, das die Gemüter etwas kühlte und den Ausschlag für die Publikation gab. Ich sagte so etwas wie: „Ich bin der Meinung, wenn ein Buch so heftige Kontroversen und Diskussionen auslöst, ist es auf jeden Fall publikationswürdig – unabhängig davon, was ich persönlich für richtig halte.“

1995 fand in München der 2. Europäische Kongress für Ericksonsche Hypnose und Psychotherapie mit 2000 Teilnehmern statt. Im ganzen Feld wurden die Konzepte von Bert Hellinger kontrovers, aber fast immer eher hinter der Hand diskutiert. Es gab Anhänger und Fans und andere, die ihn total ablehnten. Ich lud die Pro- und Kontra-Seite erstmalig zu einer öffentlichen Diskussion inklusive Bert Hellinger ein. Entgegen der Skepsis auch seiner Anhänger sagte mir Bert Hellinger sofort zu: „Natürlich stelle ich mich dieser Diskussion.“ Es gab ein dreistündiges Seminar mit Aufstellungs-demonstrationen von Bert Hellinger, dann viele Stunden Vorträge pro und kontra. Leider haben auf der Kontra-Seite viele der prominenten Kollegen „gekniffen“. Gesprochen haben damals Gunthard Weber, Gunther Schmidt, Matthias Varga von Kibéd, Insa Sparrer, Peter Nemetschek und Ulrich Freund. Danach gab es ein Podiumsgespräch mit den Vortragenden und Bert Hellinger.

In dieser Diskussionsrunde kam aus dem Publikum eine Frage nach dem Zweiten Weltkrieg in Bezug auf Loyalität zum eigenen Land und Gewissenskonflikten. Bert Hellinger sagte dazu nach meiner Erinnerung: „Wenn ein deutscher Soldat sich weigert, an einer Partisanenerschießung teilzunehmen, dann maßt er sich gegenüber seiner eigenen Truppe etwas an.“

Das Publikum zischte Bert Hellinger empört aus. Im Podium nahm zu dieser Aussage niemand Stellung, und der Moderator wechselte das Thema. Ich selbst war nicht Podiumsteilnehmer, obwohl ich diese ganze Veranstaltung initiiert hatte.

Am nächsten Morgen war ich sehr früh im Frühstücksraum und traf dort zufällig Bert. Wir waren die Ersten und waren alleine. Ich fragte ihn: „Bert, diese Aussage mit der Anmaßung gegenüber der eigenen Truppe beschäftigt mich immer noch. Wie ist es dann mit den christlichen Märtyrern, die wegen ihres Glaubens sterben? Und wenn jemand in so einer Situation den Befehl verweigert, kann er dann nicht nach dem Krieg und nach dem Ende eines Unrechtsregimes als Kern einer neuen Nachkriegs-identität dienen? Nach so jemand können doch Schulen benannt werden, so wie die Geschwister-Scholl-Schule.“ Dieses Argument beunruhigte Bert in hohem Maße. Er war erregt und erwiderte nur: „Das verstehst du nicht, du warst nicht im Krieg.“ Ich war ursprünglich wirklich neugierig, ob ich ähnlich wie damals in Heidelberg vielleicht etwas nicht tief genug durchdacht hatte.

Mir kam es so vor, als ob mir mein Vater oder jemand anderes sagen würde: „Du bist da halt noch nicht alt genug, um es zu verstehen.“ Ich erinnere mich, dass ich darauf verzichtete, weiter mit Bert darüber zu diskutieren. Meine Frage war für mich beantwortet, und ich hatte dabei den Eindruck, Bert hätte nicht alle Implikationen seiner Aussage durchdacht.

Bert hat in einigen Punkten weiter gedacht als andere bisher. In anderen Punkten gibt es Zweifel. Ein Kollege hat mir mal gesagt: „Wenn ich Bert bei seiner Aufstellungsarbeit in Seminaren beobachte, befinde ich mich in einem wilden Wechselbad der Gefühle. Entzücken über die Genialität wechseln sich mit einem Entsetzen über Anfängerfehler ab.“

Das habe ich persönlich nicht so extrem erfahren. Ich habe allerdings Bert nur zweimal live arbeiten sehen. Der größte Teil meiner Erfahrungen mit Bert Hellinger beruht auf Gesprächen, die wir abends nach den Workshops geführt haben und die ich besten in Erinnerung habe.

Es gibt etliche Gedanken von Bert, die mich beeinflussten und die auch maßgebend bei wichtigen persönlichen Entscheidungen waren. So gibt es in „Zweierlei Glück“ unter anderem die Aussage, dass Charles de Gaulle eine Demut zur Größe gehabt habe. Damit ist gemeint, dass er als General eigentlich nicht auf die Rolle des französischen Präsidenten vorbereitet war. Er stellte sich jedoch in der speziellen historischen Situation der Verantwortung, die ihm durch die Geschichte zugefallen war – eben eine Demut zur Größe.

Die letzten Jahre versuchten mich Kollegen immer wieder zu überzeugen, für die Präsidentschaft der Internationalen Hypnose-Gesellschaft zu kandidieren. Das lehnte ich lange Zeit entschieden ab, obwohl ich zugeben musste, dass ich derzeit mit Abstand die besten internationalen Kontakte in einer Vielzahl von Ländern von Europa über Asien und Afrika nach Amerika hatte. Die Aussage, „es gibt eine Demut zur Größe“, hat eine entscheidende Rolle gespielt, dass ich schließlich der Kandidatur doch zustimmte und mit meiner Wahl nun zufrieden bin.

Bert Hellinger nutzt in seiner Arbeit Formulierungen wie „Es gibt eine Demut zur Größe“ oder „Als Sohn ist es nicht deine Aufgabe, mit dem Finger auf deinen Vater zu zeigen. Als Sohn musst du dich schützend vor deinen Vater stellen, ihn vor Angriffen schützen, und das wird das Problem langfristig in deiner Familie lösen.“

Das sind teils aphoristische Verdichtungen.

Die Aphoristikerin Marie von Ebner-Eschenbach schrieb schon vor über 100 Jahren:  
*Ein Aphorismus ist das letzte Glied einer langen Gedankenkette.*

Sie meinte damit, dass ein Schriftsteller lange über ein Thema nachdenkt und mit einem Aphorismus diese langen Gedankengänge verdichtet auf einen Punkt bringt.

Wie ich in meinem Buch „Aphorismen und Sprüche für Therapie, Beratung und Hängematte“ darstellte, kann ein Aphorismus aber genauso gut Ausgangspunkt für eine neue Gedankenkette sein. Man könnte den Aphorismus von Ebner-Eschenbach auch umformulieren zu:

Ein Aphorismus kann das erste Glied einer (neuen) langen Gedankenkette sein.

Diese verdichteten Aussagen sind ähnlich wie Sprüche aus der Bibel oder Sprichwörter sehr komprimierte Weisheiten.

Es legt uns und unseren Klienten niemand etwas in den Weg, solche Aphorismen und Verdichtungen wieder zu einem ersten Glied einer neuen Gedankenkette zu machen.

*Als ich diesen Artikel schrieb, bekam ich eine E-Mail von einem Kollegen, der sich genau auf die Passage zu Weizsäcker und Frank bezog. Diese E-Mail belegt, wie sich eine aphoristische Verdichtung zu komplexen Überlegungen und Reflexionen entfalten kann. Mit Erlaubnis des Autors Peter Stimpfle zitiere ich hier aus seiner Mail:*

*Unabhängig davon möchte ich noch auf eine andere Sache Bezug nehmen, die uns beide, meine Frau Sybille und mich, doch eine Zeit beschäftigt hat und noch beschäftigt. Es ist jene Passage über Hellinger in Ihrem Buch „Dazu fällt mir eine Geschichte ein“ auf Seite 66. Nicht, dass ich grundsätzlich widersprechen möchte, nur weil der Name Hellinger fällt, das ist kein Argument an sich, finde ich. Es ist eine Sache, finde ich, wenn Richard von Weizsäcker seinen Vater verteidigt hat, die moralische und strafrechtliche Belastung eines Hans Frank dürfte doch ein ganz anderes Ausmaß haben. Es ist gut, dass Sie darauf hinweisen. Ich kenne zu viele Leute, die ohne Bedenken jemanden ans Messer liefern (man darf ja nicht lügen), was dann noch über Generationen für gutgeheißen wird ... kann man sich das so einfach machen?*

*Aber sich ohne Wenn und Aber hinter oder vor den Vater stellen und dessen Verfehlungen noch verteidigen ist viel verlangt, und hat davon die übernächste Generation wirklich was? Oder werden so gewisse Haltungen (wie: es war nicht so schlimm, was damals geschah) sogar noch weitergetragen? Muss man als Sohn alles verteidigen, was der Vater „angerichtet“ hat? Andererseits frage ich mich auch, ob man des Vaters Richter sein muss? Gibt es dafür nicht staatliche Einrichtungen (zumindest ist dies zu hoffen)? Ich finde es nötig, sich auch kritisch und von einem Standpunkt aus mit dem Vater auseinanderzusetzen. Gehört dazu nicht auch, den Vater selbst vor den eigenen „Verfehlungen“ zu schützen? Zu unterscheiden zwischen dem Vater und Verhaltensweisen, die unter seiner Würde sind? Wir haben bei unserer Tochter, so meine ich, gute Erfahrungen damit gemacht, dass wir ihr die Möglichkeit gegeben haben, ihre Großeltern selber kennen- und einschätzen zu lernen und haben dabei gleichzeitig nicht unseren Standpunkt verborgen. Ist das nicht mal wieder so eine Art Balance, wie Gunther Schmidt zu sagen pflegt, ein Sowohl-als-auch? Den Vater schützen vor sich selbst UND offen deutlich machen, was zu weit geht? Zumindest dies zum Ausdruck zu bringen. Dazu könnte doch auch gehören, dem Vater in manchem Tun zumindest eine gute Absicht zu unterstellen (vielleicht geht auch das ja nicht immer, aber öfter wäre ja schon etwas). Ist es nicht auch eine Art des Einsetzens des Sohnes von Hans Frank, wenn dessen Sohn sich kritisch mit der Familie auseinandersetzt? Wird dieser Teil in der Familie nicht fast schon gnadenlos unterdrückt (fast hätte ich ausgerottet geschrieben). Ich habe neulich Ähnliches über den Sohn des Schwitz-Kommandanten Rudolf Höß gelesen (der Sohn verstand erst im Nachhinein, warum die Erdbeeren, die im Garten – direkt neben den Vergasungskammern – wuchsen, von der Asche gewaschen werden mussten ..., neben dem totalen Wahnsinn und Verbrechen eine Scheinnormalität). Ist es nicht nötig, diese Einseitigkeit endlich aufzubrechen, auch FÜR den Vater, selbst wenn dieser es so nicht sehen kann? (Das ist jetzt zu pathetisch und hollywoodmäßig, aber muss sich Luke Skywalker nicht auch mit Darth Vader auseinandersetzen und nicht gleiche Sache mit ihm machen? Hier ist Hollywood ja differenzierter als*

*Hellinger ... und das soll was heißen.) Da ist mir Herr Hellinger einfach zu pauschal ... ist es wirklich so einfach? Oder macht er es sich zu einfach? Sich für die Enkel vor den verbrecherischen Vater stellen und dessen Tun gutheißen? Ist es nicht umgekehrt geradezu nötig, zwischen dem Vater und seinem nicht hinnehmbaren Verhalten zu unterscheiden FÜR die künftigen Generationen? Ich kann diese Fragen natürlich auch nicht endgültig beantworten, aber ich wollte einfach meine Bedenken zum Ausdruck bringen. Ich meine, in Ihren Zeilen herausgelesen zu haben, dass es darum geht, eben-diese Waagschale zu bewahren.*

Meine eigenen Gedanken abschließend kommt mir in Erinnerung, dass ich vor rund 15 Jahren meinen Carl-Auer-Kollegen ein Buchprojekt mit dem Arbeitstitel „... nach Hellinger“ vorgeschlagen habe. Ich wollte in diesem Buch nur Artikel akzeptieren, in denen pro und kontra innerhalb des jeweiligen Artikels enthalten sind und keine reinen Pro- oder Kontra-Artikel. Die Zeit war damals vielleicht noch nicht reif für diese Idee. Fritz Simon, Gunthard Weber und Gunther Schmidt benutzten später immerhin den vorgeschlagenen Titel „... nach Hellinger“ für ein Buchprojekt, in dem der Hellinger-Ansatz von den dreien diskutiert wurde. Dieser Festschrift-Artikel ist ein Beispiel dafür, was ich mir damals vorstellte. Was mich immer noch interessiert, ist: Welche Konzepte stammen wirklich originär von Bert, und was hat er unzitiert von anderen übernommen? Vieles, was Bert macht und machte, war mir bereits vorher aus dem Mehrgenerationenansatz von Ivan Boszormenyi-Nagy und Helm Stierlin bekannt. Die Aufstellungsarbeit kannte ich schon seit Ende der 70er-Jahre aus Seminaren, die Hinawer Steiner und Norbert Wetzler am Heidelberger Institut bei Helm Stierlin gehalten haben, und auch in anderer Variante von Virginia Satir. Was nun originär von Bert Hellinger ist und was eigentlich von anderen, diese Frage ist für mich nicht beantwortet. Dazu habe ich auf der von mir und meinem Team organisierten 7. Tagung Hypnotherapeutische und Systemische Konzepte für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zwei jeweils dreistündige Podiumsgespräche veranstaltet. Die Teilnehmer waren: Helm Stierlin, Marianne Krüll, Gunthard Weber, Gunther Schmidt, Jakob und Sieglinde Schneider, Diana Drexler und ich selbst. (Krüll, M., Stierlin, H., Trenkle, B., Weber, G. Podium 1 und 2 auf 7. Kindertagung Heidelberg 2013 bei [www.auditorium-netzwerk.de](http://www.auditorium-netzwerk.de).) Wir haben auch diskutiert, was von den Hellinger-Konzepten bleibenden Wert haben wird. Der Gestaltungsprozess für diese Podiumsgespräche war jedoch aufgrund der äußerst vielfältigen Reaktionen sehr interessant. Sie reichten von: „Ich bin Stammkunde, aber wenn du das ins Programm nimmst, werde ich dieses Mal nicht teilnehmen.“ Meine Antwort war: „Gerade weil du und andere solche emotionalen E-Mails schreiben, muss ich so etwas organisieren.“ Ein sehr geschätzter Freund und Kollege sorgte sich in einer längeren E-Mail, dass meine Reputation leiden könnte, wenn ich dieses Symposium ins Programm nehme. Wobei man wissen muss, dass auf dieser von knapp 2000 Teilnehmern besuchten Tagung über 100 Referenten zahllose andere Themen unterrichteten. Die Reaktionen bei den angefragten Referenten waren ebenfalls interessant. Sie reichten von „Was Hellinger geschaffen hat, hat freudsche Dimensionen“ bis zu „Hellinger ist ein völlig überschätzter Provinztherapeut“. Ich verzichte darauf, diesen Zitaten die Autorennamen zuzuordnen. Beide Aussagen stammen von bekannten, hoch angesehenen ReferentInnen unserer Tagungen.

Vor Kurzem habe ich zwei Wochen den Senegal bereist. Die Männer dort können sich für Monogamie oder Vielehe entscheiden. Der international bekannte Sänger Youssou N'Dour hat bei einem seiner Konzerte die „Erstfrauen“ gebeten, sich zu erheben und stehen zu bleiben. Dann hat er ein Lied zu Ehren aller Erstfrauen gesungen. Bert Hellinger betont in seiner Arbeit, dass diejenigen in einem System, die älter sind, die zuerst da waren, zu würdigen seien. Ich habe mich gefragt: Hat Bert Hellinger diese Idee aus Afrika mitgebracht? Er war ja dort lange Zeit als Missionar tätig.

Abschließend wiederhole ich, dass für mich die Frage, was Bert Hellinger originär beigetragen hat und wo er von welchen Quellen inspiriert wurde, nach wie vor nicht geklärt ist. Vielleicht gibt diese Festschrift da Antworten. Mir bleiben viele gute persönliche Erinnerungen aus den Begegnungen und den Gesprächen am Rande von Workshops mit Bert Hellinger und einige wichtige Denkanstöße, in denen er weitergedacht hat als andere zuvor. Und ich grüße ihn und gratuliere ihm zu seinem 90. Geburtstag.



Bernhard Trenkle  
[meg-rottweil.de](http://meg-rottweil.de)

Foto: Timo Voss